

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 46 (1971)

Heft: 5

Rubrik: Vom Wohnen und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das traute Heim ist plötzlich laut,
Was Friede war, wird Anarchie,
Am stillsten Örtchen noch miaut
Staubsaugers Frühlingssymphonie.

Die Möbel treten von der Wand,
Darob wird die Tapete bleich,
Zwei Stühle kneien aufeinand,
Ein Teppich rollt sich räkelweich.

Familienbilder stehen Kopf,
Und Betten liegen auf dem Bauch,
Ein Sofakissen leert den Kropf,
Es riecht nach altem, kaltem Rauch.

Herab aus seiner Himmelsruh
Sogar der Leuchter klimpend schwiebt,
Der Eisbär grinnt ihm fletschend zu,
Und Richard Wagners Gips erbietet.

Steil geht die Frau, vom Lenz betört,
Durch diesen tollen Schabernack,
Dieweil der Mann, im Kurs gestört,
Verloren treibt, ein schiefes Wrack.

Dieses Gedicht stammt von dem feinsinnigen Berner Schriftsteller Hugo Marti, der der Welt darin sein Leid klagt, das ihm durch die Frühlingsputze zugefügt wird. Wir Frauen kennen dieses Gejammer und die Duldermiene, mit der die Herren der Schöpfung auf diese Art von Störung des gewohnten Tagesablaufes reagieren. «Da werden Weiber zu Hyänen», pflegt jeweils mein Gatte zu stöhnen. Als unser Sohn in die Jahre kam, da ihm daran lag, als Mann und Held dazustehen, übernahm er das Gekläöne seines Vaters. Offenbar dünkte es ihn typisch männlich, an der Institution der Frühjahrsreinigung herumzumoffeln, was es nach obigem Gedicht auch zu sein scheint. Man könnte grad meinen, wir rissen uns darum, den Haushalt auseinanderzureißen. Aber es ist schon so, dass, sobald der Frühling sein blaues Band durch die Lüfte flattern lässt und die linden Lüfte erwachen, uns das unüberwindliche Bedürfnis überkommt, Matratzen zu sonnen und zu klopfen, Fenster zu putzen, damit die Sonne den Schmutz nicht an den Tag bringt, Bücher zu entstauben, Winterkleider zu lüften, zu bürsten und zu versorgen und anderes mehr. Das drängt sich ja auch auf. Vorhänge müssen gewaschen werden, nachdem man aufgehört hat zu heizen. Der

Tapezierer hat mir gesagt, Nylonvorhänge seien mit statischer Elektrizität aufgeladen, weshalb sie den Staub anzögen. Man sollte sie zweimal im Jahr waschen, wozu ich mich nicht aufraffen kann. Jedoch einmal im Jahr muss es sein, so zuwider es mir ist, und ich wundere mich stets wieder darüber, wie schwarz das Einweichwasser wird.

Schwarz das Einweichenwasser wird.

Sehr wichtig ist bei der Frühlingsputze, dass man die Gelegenheit ergreift, beim Aufräumen und Umorganisieren mit Diversem abzufahren, es entweder wegzuwerfen oder fortzuschenken, sofern noch brauchbar und in anständigem Zustand. Das Ausscheiden des noch Nützlichen vom unnütz die Schränke Füllenden obliegt der Hausfrau, und niemand kann es ihr abnehmen. Reinigungsarbeiten können von anderen Leuten ausgeführt werden. Hingegen das Abwägen, was man wahrscheinlich noch gebrauchen kann und was nicht, fällt in ihr Pflichtenheft, wobei sie möglicherweise in Konflikt mit den Familienangehörigen gerät, die anderer Meinung sind. So wirft mir mein Gatte gelegentlich noch vor, dass ich vor mehr als zwanzig Jahren mit einigen seiner alten Anzüge abfuhr, was mich mit Heiterkeit erfüllt. Er würde von sich aus nichts fortton, und wir würden in unserem Kram ersticken. Ich selber habe auch einen Hang zum Stapeln und sehr Mühe, mich von den Dingen zu trennen. Auf eine Unterstützung seinerseits beim Ausscheidungsprozess ist nicht zu rechnen, so dass ich mich damit still und heimlich auseinandersetzen muss.

Vor zwei Jahren weilten Verwandte von uns während etlicher Wochen bei uns. Der Schwager musste sich hier einer ärztlichen Behandlung unterziehen. Wir verreisten für drei Wochen, und er und seine Frau hielten zusammen eine Frühlingsputze ab, die sich gewaschen hatte. Es blieb praktisch kein Stein auf dem andern. Es war grad wie im Gedicht, mit dem Unterschied, dass er kein verstörtes Wrack war, sondern wacker mithalf, Tep-piche zu klopfen und Möbel von den Wänden zu rücken. Die Nachbarschaft äusserte sich sehr anerkennend über meine Schwägerin. Ihr Fleiss und ihr Einsatz wurden bewundert. Ich war «sälig». Erstens war ich um die «Büetz» herumgekommen und zweitens um das Gejammer meines schiefen Wracks erfroren. Ausserdem hatten die Maler gewütet, was den Zustand der Anarchie um Tage verlängert. Die Maler gehören auch zum Frühling. Auf sie ist mein «Ältester» ganz allergisch. Gramgebeugt er-

zählt er den Leuten auf der Strasse, ob sie es hören wollen oder nicht: «Im Frühling hat es meine Frau immer mit den Malern. Es ist furchtbar.»

Zum Zustand des Estrichs gab meine Schwägerin folgendes Urteil ab: «Die Ordnung ist gut, aber er ist zu voll.» Ich beherzigte den Hinweis und unternahm eine Entrümpelungsaktion, die bis in den Herbst dauerte. Berge von Alttextilien, Papier, Stoff- und Wollresten wurden an Interessenten verteilt. Unser Neffe wünschte sich Putzlappen für sein Auto, und seine kleinen Töchter spielen mit den Garnresten Verkäuferlis und stricken daraus Kleider für ihre Puppen. Unsere Schwiegertochter webt Teppiche aus den alten Anzügen meines Gatten, was ihm zum Trost gereicht. Die Papiersammlung, deren Ertrag für die Ferienversorgung von Schülern bestimmt ist, wurde reichlich bedacht, und Estrich und Schränke entleerten sich auf erfreuliche Weise. Letztes Jahr haben die Textilproduzenten eine Sammelaktion von Alttextilien organisiert, was ein guter Einfall war. Für mich kam sie zu spät, aber solche Aktionen entsprechen einer Notwendigkeit. Deshalb verdross es mich, als ich im Schweizerischen Frauenblatt las, die Sammlung sei nur eine Machenschaft, um uns dazu zu veranlassen, neue Kleider zu kaufen. Wenn ich mir ein neues Kleid kaufen will, so kaufe ich mir eines mit oder ohne Sammelaktion. Man muss nicht immer hinter allem schlechte und lediglich auf Gewinn ausgerichtete Absichten wittern.

Mänaden sind laut Duden Bacchantinnen, ekstatisch-orgiastische Frauen im dionysischen Kult. Dionysos war bei den alten Griechen der Gott des Weines, der Vegetation und der Fruchtbarkeit. Seine Anhängerinnen schwärmt auf ihren Orgien in Ekstase durch die Wälder, wobei dann wohl allerlei passiert sein mag, das man nicht gerade als bürgerlich bezeichnen würde. Uns Hausfrauen bei der Frühlingsputzete als Mänaden zu titulieren, fällt ins Gebiet der dichterischen Freiheit und amüsiert mich. Wandere ich im Frühling durch die Siedlung und sehe all die Frauen, die emsig mit Putzen, Klopfen und Lüften beschäftigt sind, so erregt das mein Wohlgefallen. Fleissige, saubere Frauen sind mir sympathisch. Um indessen meinen Odysseus, den edlen Dulder, von den Qualen, die die Frühlingsputzete mit sich bringt, zu verschonen, wird bei uns nur noch rumort, wenn er fort ist, damit er nicht so ein Armer, Armer ist. Barbara